



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Kloster

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

Damals gelangte er schnell in guten Ruf, so daß Landgraf Moritz sich bewogen fühlte, ihn in Stein fassen zu lassen. Der Zudrang aus dem ganzen Hessenland war ein so großer, daß die fürstliche Regierung sich veranlaßt sah, Beamte zur Verabreichung des Wassers und Aufrechterhaltung der Ordnung anzustellen. Eine Untersuchung, die 1609 im Auftrage Moritz' dessen Leibärzte Hermannus Wolffius und Jacobus Molanus mit günstigem Ergebnis vornahm, hatte im selben Jahre die Herausgabe einer gelehrten Abhandlung zur Folge, die in deutscher und lateinischer Sprache erschien.¹ Als Bestandteile des Wassers werden Kalklösung, Salze und Vitriol, als heilbare Krankheiten Aussatz, Podagra, Schlag, Wassersucht, Lahmheit und Blindheit aufgezählt. Die notierten Erfolge, die durch Bad- und Trinkkuren erzielt wurden, sind ebenso zahlreich wie erstaunlich. Merkwürdigerweise scheint der Wunderborn schon recht bald mit seiner Kraft seinen Ruf verloren zu haben. Außer der Nachricht, daß 1615 Landgräfin Juliane Bad Nordshausen besucht habe, finden sich kaum Aufzeichnungen von Bedeutung. Mit dem Dreißigjährigen Kriege geriet die Quelle vollends in Vergessenheit und würde heute kaum noch der Stelle nach bekannt sein, wenn nicht 1845 der Verein für Naturkunde in Cassel eine erneute Analyse vorgenommen hätte, deren ungünstiges Ergebnis von weiterer Ausnutzung abschreckte.² Nichtsdestoweniger kam, als man 1879 auf der Dönche eine Mineralquelle entdeckte, auch der alte Gesundbrunnen wieder so weit zu Ehren, daß für die Heilungsuchenden ein Schutzhäuschen errichtet wurde. Aber auch diesmal war seine Wirkung von vorübergehender Dauer, während eine weitere Nebenquelle, der „gute Born“, noch jetzt geringen Zuspruch findet. Die Stelle des Brunnens, die nach älteren Beschreibungen etwa hundert Schritte vom Ort lag, bezeichnet heute die trübe Quelle eines Wiesengrundes auf dem jetzigen Grundstück des Bürgermeisters, wenige Schritte links von der Corbacher Straße, oberhalb des Dorfes. Von den 1858 erwähnten „wenigen Mauerresten“, die noch Kunde geben von der einstigen Einfassung des Brunnens, ist noch ein Stein übrig. Daß ältere Pläne noch einen „Vockenborn“, einen „Oehlsborn“ und einen „Ochsenborn“ verzeichnen, soll nicht unerwähnt bleiben.³

KLOSTER.

Die Annahme von Estor⁴, Haas⁵, Engelhard⁶ und Piderit⁷, daß das Zisterzienser-Nonnenkloster zu Nordshausen vor dem Jahre 1200 bestand, ist durch nichts belegt. Die Geschichte des Ordens spricht für eine spätere Bildung der geistlichen Genossenschaft, die schon deshalb zu den älteren Gründungen nicht zu rechnen sein dürfte, weil sie es unter den weiblichen Kongregationen zu einer hervorragenden Stellung nicht gebracht hat. Die Rieteselsche Chronik verlegt die Stiftung in das Jahr 1260.⁸ Von Dilich⁹ und Kuchenbecker¹⁰ wird 1262 als Gründungsjahr angegeben. Daß der Konvent kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts vorhanden war, bestätigt eine Schenkungsurkunde Graf Adalberts von Wallenstein, des Sprossen des Schauenburger Geschlechtes, der durch seine Beziehungen zu Hersfeld bekannt ist.¹¹ Dieser Adelige, der auf der nahen Schauenburg seinen Sitz hatte, überschrieb 1257, nachdem die eine Linie seines Hauses erloschen war, „ad honorem dei et gloriosae genitricis suae ac semper virginis Mariae . . . ecclesiam in Twerne superiori et capellam attinentem, quae dicitur Nordshusen, cum omni jure patronatus . . . sanctimonialibus cisterciensis ordinis, quae in praefato loco Nordshusen jam institutae sunt ad domini famulatum ita ut ipsa ecclesia in Twerne ex parte conventus jam dicti rite in divino officio procuretur.“¹² Unter den Zeugen der in

¹ Beschreibung des Mineralischen Brunnens, so newlicher zeit bey Cassel in Hessen widerumb in brauch gebracht worden. De natura viribus et usu aquarum medicatarum in agro Cassellano denuo patefactarum libellus.

² Gläßner, Zur Analyse des Nordshäuser Brunnens, in Neunter Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins für Naturkunde in Cassel, 1845, S. 12f.

³ Flurkarten, Katasteramt II, Cassel. — ⁴ Marb. Beitr. II, S. 257, wo I, S. 12, freilich 1262 angegeben ist.

⁵ Kirchengeschichte, S. 271. — ⁶ Erdbeschreibung, S. 161. — ⁷ Cassel, S. 27.

⁸ Ebenso Piderit, Ortsnamen, S. 312. — ⁹ Chronica I, S. 118, u. II, S. 162.

¹⁰ Anal. Hass. I, S. 2. Winkelmann, Hessen VI, S. 355 u. 361. — ¹¹ Rommel, Gesch. v. Hessen II, S. 77f.

¹² Urk. St.-Arch. Marburg. Schmincke, Handschriftliche Aufzeichnungen über das Kloster Nordshausen, Landesbibliothek Cassel. Happel, Zwehren und Nordshausen, in Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen XI, S. 53.

Cassel ausgestellten Schenkungsurkunde erscheinen Henricus de Glitzberg, Conradus de Elbene, Fridericus senior de Triffort, Henricus de Blumenstein, Conradus miles in Twerne et frater suus, Rubertus de Kasle. 1297 findet die Schenkung erneute Erwähnung.¹ Beteiligt an der Stiftung war des Grafen Gattin Adelheid, eine Tochter des mächtigen Konrad von Elben, des Mitunterzeichners der Urkunde, die anscheinend kinderlos blieb und vermutlich mit der 1285 genannten Weißensteiner Nonne Adelheid von Wallenstein gleichbedeutend ist. Die Übermachung des Gotteshauses, die eine Lebensbedingung des Konventes bedeutete, läßt den Edelman und dessen Gattin auch als die Gründer des Klosters erscheinen.²

Als cenobium et conventus sanctimonialium sancte Marie findet sich das Kloster 1263 aufgeführt.³ 1288, in welchem Jahre die Anstalt als novum opus bezeichnet wird⁴, vereinigte das Erzstift Mainz die Kirche zu Benungen mit den Präbenden zu Nordshausen, so daß das Kloster jährlich zwei Pfund Wachs an den Erzdiözesan zu geben gehalten war.⁵ Die päpstliche Konfirmationsbulle ist von 1290 datiert.⁶ Auch die Vergünstigung, zur Zeit des allgemeinen Interdikts einen stillen Gottesdienst halten zu dürfen, wurde dem Kloster von Rom zugestanden.⁷ Auf der Naumburg vollzog 1297 Erzbischof Gerhard von Mainz die Bestätigungsurkunde.⁸ Das Filialverhältnis von Nordshausen zu Oberzwehren veränderte sich bald in dem Sinne, daß die Klosterkirche als das Hauptgotteshaus galt. 1266 als ecclesia erwähnt, erscheint sie 1486 als Pfarrkirche, zu der die Kapelle in Oberzwehren als Vikarie gehört.⁹ 1541 wurde das Pfarrhaus zu Oberzwehren von der dortigen Gemeinde verkauft und ein Teil des Erlöses zum Neubau eines Pfarrhauses in Nordshausen verwandt.¹⁰

Das Kloster war für 24 Nonnen bestimmt¹¹, die wie die Äbtissin durchweg bürgerlicher Herkunft und meist Töchter aus der benachbarten Hauptstadt gewesen zu sein scheinen. Ob die 1288 genannte Äbtissin Lucie die erste Vorsteherin des Klosters war¹², ist nicht zu ersehen. Ein Propst Eckhard erscheint 1271, ein Propst Johannes 1288 und ein Propst Heinrich 1291.¹³ Ein priorissa neben der abbatissa findet sich 1326.¹⁴ Propst und Vormünder des Klosters nennt sich 1444 Curt Heine.¹⁵ Patronin war, wie bei allen Zisterzienserkloöstern, Maria, die auch auf dem Konvents- und Propstsiegel erscheint.

Tafel 77, a u. b

Im Vergleich zu den umliegenden Klöstern hat es der Nordshäuser Konvent nur zu mäßigem Güterbesitz gebracht. Vom Gründer erhielten die Nonnen die Liegenschaften zu Oberzwehren, welche Volpert von Borken bis dahin zu Lehen besessen, sowie 1270 den halben Zehnten zu Nordshausen, mit dem früher Werner von Züschen belehnt war, und den Zehnten zu Walesborn, den Hermann von Bune zu Lehen getragen. Als weitere Wohltäter des Klosters erscheinen 1260 Volkhardus miles de Twerne, 1283 Hermanus dictus de Reingadeshusen, 1264 Hermanus de Wolfershusen, 1268 Hermanus de Elgershusen, 1293 die Gattin des Henricus de Berkodeshusen, 1309 Eberhardus dictus Wolf, miles, 1310 Conradus de Gudensberg, 1322 Heymeradus de Elben, 1327 Wigandus dictus de Kirchheim und 1336 die Brüder von Hertingshausen.¹⁶ Das Vermächtnis eines Priesters Dietrich an das claustrum in Nordershusen bestätigte 1295 Johannes miles dictus Ritesel advocatus domini Lantgravii, terre Hassie domini.¹⁷ 1322 erhielt der Vrouwenknecht eine jährliche Rente von einem Pfund Pfennigen. Die meisten Besitzungen lagen im näheren Umkreise des Klosters. Von größeren Anwesen sind zu nennen ein Gut zu Altenbauna, das 1518 zu Landsiedel verliehen wurde¹⁸, und ein 1318 zu Waltrecht vergebener Hof zu Algroßhausen, welcher Ort anscheinend mit Elgershausen gleichbedeutend ist. Wenigstens kommt die Äbtissin Kunigunde von Schlierbach als Eigentümerin des in diesem Orte gelegenen „Wilden-

¹ Urk. St.-Arch. Marburg.

² Das sechshundertjährige Jubiläum der Gründung wurde 1857 begangen.

³ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg. — ⁴ Landau, Ritterburgen II, S. 365.

⁵ Haas, Kirchengeschichte, S. 272. — ⁶ Rommel, Gesch. v. Hessen II, S. 48.

⁷ Bach, Kirchenstat., S. 221. — ⁸ Landau, Ritterburgen II, S. 217.

⁹ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg. — ¹⁰ Ortsrepositur Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

¹¹ Estor, De comitiis Hassiae provincial., S. 25, gibt 23 Nonnen an.

¹² Gudenus, Cod. dipl. II, S. 255. — ¹³ Roques, Urk. Nr. 76. — ¹⁴ Roques, Urk. Nr. 175.

¹⁵ Gudenus, Cod. dipl. II, S. 255. — ¹⁶ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

¹⁷ Kopp, Gerichtsverfassung I, Urk. Nr. 63. — ¹⁸ Lenep, Cod. prob., S. 649.

hofes“ vor.¹ Nach einem Heberegister vom Jahre 1510² bezog damals das Kloster, abgesehen von Nordshausen und Cassel, Gefälle aus Altenbauna, Altenritte, Crumbach, Dittershausen, Elgershausen, Gunterhausen, Heckershausen, Heiligenrode, Kirchbauna, Niederzwehren, Oberzwehren, Ochshausen, Rengershausen, Grobenritte, Sandershausen, Dennhausen, Simmershausen, Vellmar, Vollmarshausen und Waldau. Ein Pfännerteil zu Soden gehörte ihm vorübergehend. Anscheinend größere Besitzungen außerhalb des Landkreises Cassel lagen in Eschwege, Felsberg und Gudensberg. Auch aus Bürgerhäusern in Cassel bezogen die Nonnen Einkünfte. Zwei Häuser in der dortigen Neustadt besaß der Konvent zu eigen.³

Eine jährliche Seelenmesse zu halten, übergab 1304 Landgraf Heinrich I. von Hessen dem Kloster eine Besitzung zu Felsberg. Aus einem Hause neben der Pfarrkirche zu Cassel vermachte im selben Jahre der Kleriker Johannes von Grebenau einen Jahreszins von 25 Schillingen. 1335 gab das Kloster der Herburg, einer Tochter Konrads von Krone, der vor dem Schloß Haldenau erschossen war, eine Präbende, wogegen der Konvent Liegenschaften vor Cassel erhielt und von allen Stadtbeschwerden befreit wurde.⁴ Den vierten Teil ihres von Ludwig und Werner von Wallenstein zu Lehen rührenden Zehnten auf Kloster und Dorf Nordshausen verkauften 1382 die Gebrüder Heinrich und Damme, genannt von Tweren, der Äbtissin.⁵ Einkünfte aus seinen Gütern zu Elgershausen verschrieb 1345 Landgraf Heinrich II. den Nonnen. Des Landgrafen Torwart Johann Nobisch übergab 1359 dem Kloster sein Haus zu Altenritte. Um den Besitz eines Pfannenanteiles an den Soden zu Allendorf führte der Konvent zu Beginn des 16. Jahrhunderts längere Verhandlungen.⁶

Geschichtlich ist das Kloster zu Nordshausen, das in Sage und Dichtung eine kleine Rolle gespielt hat⁷, zu keiner Zeit hervorgetreten. Die ungeordneten Zustände wurden 1508 die Veranlassung zu einer Visitation durch den Erzbischof Jakob von Mainz.⁸ Der Konvent schloß sich der Bursfelder Kongregation an.⁹ Zur Zeit der Reformation 1527 erfolgte die Aufhebung. Die Nonnen verließen gutwillig das Kloster, dessen Besitzungen der Landesuniversität zu Marburg zufielen. Die Verzichturkunden scheinen zu fehlen. Darüber, daß ihr beim Abzug der Vogt nur 12 Gulden gegeben hatte, beschwerte sich die Köchin. Diesem Vogt, Hermann Griffte, stellte der Haushofmeister Schmalstick 1528 einen Paß aus, damit er der Universität hundert Schweine und sechs Ochsen zuführen konnte.¹⁰ Die letzte Äbtissin war Mya von Diepenbrock, die von 1510 bis 1525 dem Kloster vorstand. Von neuem übertrug Wilhelm IV. der Hochschule die praedia monasterii Nordshusani. Bis 1848 im wesentlichen die Einkünfte abgelöst wurden, blieb die Universität Marburg im Besitz der Klostersgüter. Noch heute trägt die Universität, die in der Kirche eine „Universitätsbank“ besitzt, zur Besoldung des Pfarrers bei.¹¹

Kirche.

Sieht man von der geringfügigen Erwähnung der *lumina corporis christi* zum Jahre 1331 ab¹², so scheinen Nachrichten aus der älteren Baugeschichte des Gotteshauses gänzlich zu fehlen¹³, doch läßt der Baubefund die

¹ Kuchenbecker, Anal. Hass. III, S. 196.

² Abschrift in Bibliothek des hess. Gesch.-Ver. Cassel. — ³ Roques, Urk. Nr. 175.

⁴ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

⁵ Usbeck, Chronik von Niederzwehren, S. 15. — ⁶ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

⁷ Finck, Das Kloster Nordshausen bei Kassel, in Hessenland II, S. 10. Heßler, Vom Kloster zu Nordshausen, in Sagenkranz aus Hessen-Nassau, S. 157.

⁸ Haas, Kirchengeschichte, S. 272.

⁹ Ayrmann, Not. monast., S. 23. Leuckfeld, Antiquit. Bursfeld, S. 152, wo das Kloster freilich Nordtsassen genannt wird.

¹⁰ Rommel, Gesch. v. Hessen III, Anmerkung, S. 301.

¹¹ Hochhuth, Stat., S. 226. — ¹² Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

¹³ Armbröster, Baunatal: „Über die Gründer und die Erbauung der Kirche läßt sich wenig Bestimmtes sagen. Sie ist wohl nicht früher als das Kloster erbaut und hatte wohl denselben Stifter wie dieses.“

Hauptbauperioden unschwer erkennen. Die einschiffige, orientierte Kirche¹ bildet im Grundriß ein Rechteck, das ganz im Sinne der Ordensvorschriften im jüngeren, geradlinig schließenden Ostteile ein besonderes Altarhaus nicht besitzt. Das der Ordensregel widersprechende Glockenhaus, das sich dem Schiff an der Westseite in gleicher Breite vorlegt, fällt nicht auf, denkt man daran, daß der Konvent eine vorhandene Kirche bezog.

Tafel 67, 2-4

Die von den Nonnen übernommene Kapelle bildet noch heute den Kern der vielfach veränderten, zuletzt im Jahre 1905 vom Architekten Gerhard restaurierten Anlage. Äußerlich kennzeichnet sich der romanische Bauteil durch das kleine Format seiner Steine. Seine Westgrenze bildet der jüngere Turm, der durch seine regelmäßige, großschichtige Quaderung hinreichend absticht, seine Ostgrenze auf beiden Längsfronten eine Quaderkante. Die Höhe dieser ehemaligen östlichen ECKEINFASSUNG, die mit der Grenze des kleinquadrigen Mauerwerks zusammenfällt, legt die Oberkante des Ursprungsbaues auf etwa 6 m fest. Die beiden rundbogigen Fenster der Längsseiten sind trotz der Vermauerung genau festzustellen. Daß der rund 10,0 m lange und 7,0 m breite Bau im Osten ursprünglich mit der Apsis schloß und seinen Eingang an der Westfront besaß, kann beim Untergang der Schmalwände nur vermutet werden. Das Fehlen von Zierformen läßt die turmlose Kapelle als Notbau und Missionskirche um so sicherer erkennen, als die Abmessungen sich im üblichen Schema halten.

Tafel 68, 1 u. 2, u. 73

Tafel 68, 3

Auf die geringe Höhe der Ursprungsanlage wurde das breite Glockenhaus abgestimmt, das man in frühgotischer Zeit — angeblich 1247² — dem Schiff hinzufügte. Der vorhandene Dachfirst des Langhauses legte das Fußgesimse der allseitig geöffneten Glockenkammer fest. Den Erdgeschoßraum des Turmes, der zu keiner Zeit einen Außeneingang besessen zu haben scheint und durch einen gedrückten Spitzbogen von geringer Spannweite mit dem Schiff verbunden ist, deckt ein Kreuzgewölbe. Nur die Schmalseiten zeigen spitzbogige Schildgurte, die auf tief nach unten greifenden, figürlich und ornamental verzierten Kragsteinen aufsitzen. Auch der mit Rosette geschmückte Schlußstein des Gewölbes hat sich wie die Löcher für die Läuteleine erhalten, während die Rippen abgearbeitet sind. Auf die Benutzung des Turmerdgeschosses für Sakralzwecke weist eine Nische in der Nordwand hin. Die ursprüngliche Form der Fenster ist nicht mehr festzustellen, da die Westfront in spätmittelalterlicher Zeit eine Rechtecköffnung, die Südseite bei der letzten Restaurierung ein kleines Vierpaßfenster erhielt. Durch ein ebensolches Fenster und eine Vierpaßöffnung auf der Südfront ist das Zwischengeschloß des Turmes erleuchtet, dessen ursprünglich geringe Höhe die alten Mauerabsätze bestimmen. Bei Anordnung eines Mittelpostens, Überdeckung der Öffnungen mit Kleeblattbogen und Durchbrechung der Lünette durch Kreis zeigen die Spitzbogenfenster der Glockenstube, je zwei auf der Längsseite und je eins auf der Schmalseite, schüchterne Versuche der Maßwerkbildung, die auf der Ost- und Nordfront bereits zur Figur des Vierpasses geführt haben. Die Konsolen und schildförmigen Kragsteine, auf welche die Kleeblattbögen am Seitengewände ablaufen, sind, wie die vielfach zerstörten Knospen, Blätter und Rosetten, welche die Außenschräge besetzen, nicht ohne Reiz. Von Steinmetzzeichen findet sich im Äußeren wie im Inneren des Turmes eine große Zahl. Das quergelegte erneuerte Satteldach schließen Staffelgiebel ab, die in jüngerer Zeit an Stelle nachmittelalterlicher Fachwerkgiebel mit Krüppelwalmen aufgebracht wurden. Der Dachreiter rührt von der letzten Restaurierung her.

Tafel 69, 1 u. 2, u. 75, 1

Tafel 70, 21-24

Tafel 70, 19

Tafel 71, 9-10

Tafel 70, 1-9

Kurz nach Einzug des Konventes erfolgte die Umänderung der Kirche für die Zwecke der Nonnen. War das Gotteshaus für den Anfang seiner Grundfläche nach auch nicht zu klein, so mußte seine Höhe gleich zu Beginn als nicht ausreichend sich herausstellen. Die Ordensvorschrift verlangte die Anlage einer Empore, die, unmittelbar von den Konventsgebäuden erreichbar, die Schwestern von der Gemeinde sondern sollte. Der Einbau dieses gehobenen Nonnenchores, der sich regelmäßig im Westen des Schiffes

Tafel 68, 4

¹ Dehn-Rotfelser u. Lotz, Baudenkm., S. 200f. u. 363. Böttcher, Germania sacra, S. 521. Karl Schäfer, Geschichte und Beschreibung des Klosters Nordshausen, in Von deutscher Kunst, S. 1f., Abbildung daraus in Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin IV, Nr. 37. Otte, Archäologie II, S. 158. Dehio, Kunstdenkm. I, S. 234. Neuber, Ausflug des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde nach Kloster Nordshausen, in Casseler Tageblatt und Anzeiger 1896, Nr. 254. Neuber, Geschichte von Kloster und Kirche zu Nordshausen, in Hessenland XIII, S. 33f.

² Fey, Von dem Gesundbrunnen bei Nordshausen, einer verschollenen Wunderquelle, in Hessenland IX, S. 226.



befand, hatte die Erhöhung der Umfassungswände zur Voraussetzung.¹ Das Maß, um welches der romanische Bau wuchs, zeigen die schmalen Spitzbogenfenster im Westteile des Langhauses, die bei späterer Vermauerung freilich wieder zugesetzt wurden, in ihren Gewänden auf beiden Längsfronten sich aber noch feststellen lassen. Die beiden westlichsten dieser drei Lichtöffnungen dienten zur Beleuchtung des Nonnenchores, der fast genau die Hälfte des Schiffes einnahm. Den Unterbau der Bühne bildete ein niedriges, noch im Mittelalter wieder beseitigtes Kreuzgewölbe, dessen ehemalige Existenz im Innern ein rechteckiger Wandpfeiler an der Turmecke und im Äußern kurze Strebpfeiler dartun. Die Verschneidung der Schildbögen dieser gedrückten Wölbekonstruktion mit den romanischen Fenstern mögen deren Zusetzung zur Folge gehabt haben. Für die verminderte Lichtzufuhr boten zwei schmale, rechteckige Lichtschlitze am Ostende wenigstens in der Gegend des Altares einigen Ersatz. Technik und Farbe des Materials hebt den Umfang dieser dritten Bauperiode auch äußerlich ziemlich scharf hervor. Allem Anschein nach war die erhöhte Saalanlage, ebenso wie der Ursprungsbau, mit flacher Decke abgeschlossen. Auf eine spätere Überwölbung des Gesamtbaues deuten die höheren Strebpfeiler in der Westhälfte der Kirche hin, deren ungleicher Achsenabstand sich nur durch Rücksichtnahme auf die Fenster der oberen Zone erklärt. Das Gewölbe selbst ist verschwunden, während die Strebpfeiler als Widerlager eines jüngeren, höher ansetzenden Gewölbes erhalten blieben, zu dem sie freilich weder im Grundriß noch im Querschnitt genau passen. Außer Steinmetzzeichen weist die südwestliche Strebe auf der dem Haupteingange zugewandten Seite in Augenhöhe das skizzenhaft aus der Fläche gehauene kleine Relief eines Kreuzifixus auf. Der Zeit nach kann die Erhöhung des Ursprungsbaues mit der zum Jahre 1262 angenommenen Bautätigkeit² zusammenfallen.

Tafel 70, 10 u. 11

Tafel 70, 16

Tafel 68, 6

Tafel 69, 1, u.
75, 2

Die umfangreichste Änderung erfolgte, als man die offenbar unzureichende Kirche nach Osten auf mehr als das Doppelte ihres Maßes, auf eine Länge von ungefähr 25,40 m, vergrößerte. Sockel- und Kaffgesimse bezeichnen den Umfang dieser auch durch den Mauerverband charakterisierten Erweiterung, die zwar die gleiche Breite, aber eine wesentlich größere Höhe als der vorhandene Bestand annahm. Schlanke Maßwerkfenster, an der südlichen Längsfront zweiteilig, an der Chorwand dreiteilig, in Verbindung mit gleichmäßig verteilten, hoch hinauf greifenden Streben kennzeichnen die ausgereifte Gotik. Der Umstand, daß das aus Kehle und Platte bestehende Hauptgesimse über den ganzen Bau durchgeführt ist und die organisch ausgebildeten Kreuzgewölbe in fünf gleichen Feldern nicht nur die Verlängerung, sondern auch den alten Teil überdecken, läßt die nochmalige Erhöhung des Ursprungsbaues als annähernd gleichaltrig mit dem Chorbau erscheinen.

Nicht zweifelhaft kann es sein, daß bei dieser gründlichen Umänderung des ganzen Kirchengebäudes auch die alte Nonnenempore fiel, um einer vergrößerten, weiter nach Osten vorgeschobenen Bühne Platz zu machen. Die Länge dieses neuen, nicht mehr auf Gewölben, sondern auf einer Holzkonstruktion ruhenden Schwesternchores bestimmen einerseits die über die beiden westlichen Gewölbefelder sich erstreckenden Konsolen im Innern, dann auch in der Oberzone die neuen, niedrigen, zweiteiligen Maßwerkfenster, deren Außengewände an der Vorderkante durch Profilierung ähnliche Belebung erfahren haben wie die hohen Fenster des Chores. Das Fischblasenmaßwerk der neuen Emporenfenster, die auch Steinmetzzeichen besitzen, nicht nur auf der Südfront, sondern auch auf der Nordseite, verweisen die Änderung in die Spätgotik.

Tafel 70, 12—14

Noch mit der Vergrößerung des Nonnenchores wird die Tatsache zusammenhängen, daß die Schlußsteine der beiden Westjoche, offenbar für die Durchführung der Leuchterseile, Mittelöffnungen zeigen, während die Schlußsteine der übrigen Wölbefelder geschlossen sind und, von Westen nach Osten gezählt, Rosette, Maria mit Kind und Haupt Christi in dreistrahligem Nimbus zeigen. Weniger auf die Absicht, den Betraum der Nonnen zu betonen, als auf eine Laune des Architekten und auf die zwecks Aufrechterhaltung des Gottesdienstes notwendige Zerlegung des inneren Ausbaues in zwei Abschnitte ist die geringe, für den Ge-

¹ Lotz, Topographie, S. 477, verlegt den Nonnenchor in das Obergeschoß des Turmes.

² Marb. Beitr. I, S. 12.

samteindruck gleichgültige Verschiedenheit der Wölbestützen zurückzuführen. Während die Kapitelle der Osthälfte die Kelchform mit krausen, einzelnstehenden Eichblättern zeigen — ein Beweis dafür, daß auch der Chor der Spätgotik angehört — tragen die Säulenköpfe des Westteiles, fast systemlos, vegetables und figurliches Ornament. Die Lust des späten Mittelalters zu gesuchten Profilierungen zeigt der Meister dadurch, daß er die Dienste am Vorderende der Nonnenempore der Länge nach mit nasenartigen Streifen versah. Am Turmende ruhen die kehlprofilierten Rippen auf einfachen Konsolen, wogegen bei der Kanzel das Wandsäulchen kurz unter dem Kapitell abgebrochen ist. Reste von Bemalung konnte 1862 Karl Schäfer noch feststellen.

Tafel 70, 25—26

Offenbar auf die Vollendung der gesamten Erweiterung, die wohl durch die Zunahme des Konventes sich am leichtesten erklärt, bezieht sich die Jahreszahl 1467, die in Ermanglung geeigneter Stirnseiten bei den neuen Fenstern auf der Sohlbank der alten, nunmehr vermauerten Emporenfenster ihren Platz fand. Nicht viel später entstand auf der Südfront im westlichsten Joche das mit durchstoßenem Pfostenwerk versehene Spitzbogenportal, das im Scheitel die Jahreszahl 1497 trägt.

Tafel 71, 1—2

Der jetzt in der Mitte des Chores freistehende Altar trägt auf dem gemauerten Unterbau noch die mit Weihekreuzen versehene alte Platte. Unverzierte Sakramentsnischen finden sich in der Süd- und Ostwand des Chores. Die modernisierte Orgel steht im Westen auf einer neuen Holzempore.

Mit den Klostergebäuden verband den Kirchenraum am Westende der Nordwand ein ebenerdiger, jetzt zugesetzter, gotischer, rechteckiger Durchgang, dessen Sturz durch Kleeblattbogen mit verzierten Nasen belebt ist. Die Nonnenempore war durch je eine Flachbogenöffnung im Schiff und Turm vom Obergeschosse des Konventsflügels erreichbar. Der Ostfront legt sich der mit dem Kirchenmauerwerk in Verband hergestellte Sakristeianbau vor, so zwar daß er, auf die Nordecke gerückt, das Chorfenster frei läßt. Das in seinem Oberteil zerstörte, bei der letzten Restaurierung mit einem Dach abgeschlossene, turmartige Bauwerk besteht aus drei Stockwerken. Das Erdgeschoß, die eigentliche Sakristei, besitzt in der Nord- und Ostwand je ein kleines, rechteckiges, auf der Südseite ein spitzbogiges Fenster, sowie eine im Kleeblattbogen schließende Lavabonische. Überdeckt wird der im Lichten 3,20 m lange und 2,60 m breite Raum von einem spitzbogigen Kreuzgewölbe, dessen kehlprofilierte Rippen auf Konsolen von der Form der gestürzten abgestumpften Pyramide aufsteigen und in einem als Blume ausgebildeten Schlußstein zusammenstoßen. Wohl als Paramenten- und Schatzkammer sind die beiden ehemals durch eine Holzbalkendecke getrennten Obergeschosse anzusprechen. Die rechteckigen Ausgänge in der Ostwand, die sich sowohl im Erdgeschoß als im ersten Oberstock finden, müssen mit den Klostergebäuden in Verbindung gestanden haben.

Tafel 71, 6

Tafel 77, 6

Tafel 71, 4 u. 5

Tafel 70, 15

Tafel 70, 15

Aus der jüngeren Geschichte des Baues sei die Erneuerung der Fenster im Jahre 1615 und 1634 erwähnt. 1632 gab man „4 Rthl dem Goldschmitt vor dem Annaberge, vor dem Kelche zu machen vnd neu zu vergulden“. Für 120 Taler wurde 1764 eine neue Orgel beschafft. 1771 ist „beim Abendläuten die kleine Glocke gesprungen, welche vor Zeiten die große gewesen, und ao 1614 auch in Stücke gesprungen, und ohne Zusatz zur kleinen Glocke gegossen, nun aber durch Zufall wieder zur großen Glocke gegossen worden, und 208 rthl. gekostet“. Ausbesserungen am Kirchendach und Turm wurden 1801, 1834 und 1841 vorgenommen. 1820 war von dem aus drei Glocken bestehenden Geläute die kleine Glocke geborsten. Sie wog 556 Pfund. „Um die Stimmung der neuen zu der alten Glocke hervorzubringen, muß erstere 100 \bar{n} Zusatz erhalten.“ 1824 erfolgte der Neuguß durch den Stückgießer Henschel in Cassel. Der Einbau einer neuen Empore kam 1828 zustande. 1840 plante Pfarrer Hoffmeister den Neubau einer Orgel. Durch Herausgabe und Verkauf einer von ihm selbst gezeichneten, von Pescheck gestochenen Abbildung der Kirche beschaffte der rührige Geistliche, der sich auch durch Abfassung einer aktenmäßigen Chronik des Klosters

Tafel 76, 4

¹ Kasten-Rechnungen 1615, 1632 u. 1634. Pfarr-Arch. Nordshausen.

² Pfarrhaus-Bauten Nordshausen 1882. Pfarr-Arch. Nordshausen.

³ Acta Reparaturen an der Kirche und dem Pfarrhause zu Nordshausen betr., 1827. Pfarr-Arch. Nordshausen.

⁴ Acta Glocke in der Kirche zu Nordshausen und Oberzwehren. Pfarr-Arch. Nordshausen.

Verdienste erwarb¹, die Mittel. Allein weder ein Projekt des Orgelbauers Euler in Gottsbüren vom Jahre 1844, noch ein Vorschlag, den Wilhelmi in Cassel ein Jahr später machte, kam zur Ausführung. Statt dessen beschaffte man für 110 Taler die alte Orgel aus Neudietendorf, die Wilhelmi für 220 Taler 1850 erweiterte und modernisierte.² „Ob und wann die gemalten Fenster, von denen nur ein Bild übriggeblieben ist, entfernt worden sind, kann nicht nachgewiesen werden. Nach mündlicher Überlieferung sollen die Glasmalereien für die Kapelle der Löwenburg in Wilhelmshöhe verwendet worden sein.“³

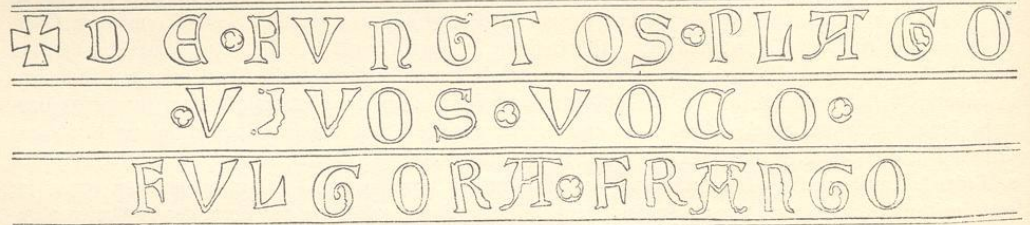
Tafel 76, 1 **Glasgemälde**, im östlichen Chorfenster eingesetzt, Brustbild eines Heiligen, anscheinend Apostels, Grisaille, spätgotisch, mit ornamentalen Resten zusammengesetzt.⁴ Breite 0,20 m, Höhe 0,31 m.

Tafel 70, 17 **Taufstein**, jetzt im Pfarrgarten, achteckig, mit ausladendem Kopf, ohne Skulptur. Gotisch. Höhe 0,95 m.

Glocken.

Nördliche Glocke. Unterer Durchmesser 0,87 m, Höhe 0,68 + 0,10 m. Acht senkrechte Henkel um Mittelstempel. Auf Flanke „UMGEGOSSEN IM IAHR 1824 FÜR DIE GEMEINDE NORDSHAUSEN VON C HENSCHEL IN CASSEL. ZUR ZEIT DES GREBEN C. HENCKES, DER VORSTEHER C. WICKE UND I. SIEBERT.“ „F. STÜCKRADT PREDIGER.“

Tafel 70, 20 *Mittlere Glocke.* Unterer Durchmesser 0,81 m, Höhe 0,75 + 0,12 m. Sechs geschwungene Henkel. Frühgotisch. Ungleicher Guß mit Ausprägungen und Blasen. Am Hals zwischen Schnüren (1 Zeile)



Tafel 77, 1 In der Schriftreihe als Anfangszeichen Kreuz und als Trennungzeichen Rosetten mit Drei- und Vierpaß. Auf Westseite Flanke fünf kleine Kreise, in Kreuzform zusammengestellt.

Südliche Glocke nicht mehr vorhanden, angeblich in Oberzwehren.

Altargerät.

Tafel 77, 4 *Kelch*, von Silber, vergoldet, mit wulstförmigem Knauf, rundem Stiel mit gravierten Blumen, auf kreisförmigem Fuß Weikekreuz mit nebenstehendem a. Spätgotisch. Höhe 0,17 m.

Tafel 70, 21 *Patene*, von Silber, vergoldet, mit Weikekreuz wie auf Kelch. Spätgotisch. Durchmesser 0,15 m.

Weinkanne, von Zinn. Auf Vorderseite Mantel „C·D·G·E·D·17·46.“ Höhe 0,24 m.

Weinkanne, von Zinn. Auf Vorderseite Mantel „J. RVDOLPH GREBE KÆUKM ZNH 17·48.“

Taufschüssel, von Messing. Auf Oberseite Rand „Hocce Baptisterium Legavit Saluarius Dñq Ludovicus Conradi Ecclesie Nordshusanae, Pastore A: C: Knoepffelio. Anno M D C C L XIX.“

Grabsteine.

Tafel 77, 7 *Grabstein eines Geistlichen* (Propstes?) an Westwand, Turmerdgeschöß. Fast lebensgroße Figur in Meßgewand mit Kelch unter spätgotischem Baldachin. Flachrelief. Inschrift am Rande verschlissen. Breite 0,79 m, Höhe 2,08 m.

¹ Interessante Notizen über Nordshausen, seine Kirche, das Kloster und den sogenannten guten Born. 1858. Pfarr-Arch. Nordshausen.

² Erbauung der Orgel zu Nordshausen. Pfarr-Arch. Nordshausen.

³ Chronik. Pfarr-Arch. Nordshausen. — ⁴ Wissemann, Glasmalerei.

Grabstein des Friedrich von Dref an Westwand, Turmerdgeschoß. Wappen mit zwei sich kreuzenden Blumen unter Muschelbaldachin mit spätgotischer Spitzbogengalerie. Flachrelief mit Inschrift am Rande. 1548. Breite 0,79 m, Höhe 1,98 m.

Tafel 77, a

Grabstein des Pfarrers Johannes Magus zu Nordshausen an Ostwand, Turmerdgeschoß. Schrifttafel ohne Verzierung. 1581. Am Fuße als Rest einer älteren Inschrift die Jahreszahl 1211. Breite 0,60 m, Höhe 1,80 m.

Klostergebäude.

Weit weniger gut als das Gotteshaus, das nach Einführung der Reformation seine Bestimmung als Pfarrkirche nicht verlor, haben sich die Klostergebäude erhalten. Zwecklos geworden, entbehrten sie nach Abzug der Nonnen der Pflege. Am verhängnisvollsten sollten den Baulichkeiten die Jahre kurz nach Aufhebung des Konventes werden, in denen die Universität Marburg noch nicht die Verwaltung des Klostergutes übernommen hatte. Privatpächter erblickten in den leerstehenden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden Immobilien, die dem Verfall preisgegeben waren. Die willkürliche Entfernung von Dachdeckungsmaterial, sowie der Ausbruch von Türen und Fenstern nahm dem Mauerwerk den Schutz gegen Wind und Wetter und damit die Bedingungen ihrer Erhaltung.

Besonders übel mag der „alte Nordeck“ gewirtschaftet haben, dem nach einem Konzept von 1577¹ Philipp der Großmütige eine alte Behausung beim Kloster nebst Garten und Wiese verkaufte, „alß solch Kloster noch nicht an die Universität gegeben worden“. Nicht viel rücksichtsvoller gegen den überkommenen Bestand muß Christoph Harsack sich benommen haben, der anscheinend Nordecks Besetzung antrat. „Es ist zu Nordshausen im Klosterforwerk ein herrlicher gutter gesunder waßerreicher wollgebauerer Bronnen gewesen“, so klagte 1578 der dortige Vogt², „darbey ein gewaltiger steinen Trog gestanden, daraus die Klosterjungfrawen ihre Hausnotturft zu waschen, schlachten, und alle Gelegenheit gebraucht, und sonsten auch der Bronnen zur Kuchen genutzt, und in Summa gar ein herlich Kleinohrt des Kloisters gewesen. Denselben Bronnen hat Johann Nordeck verwüst und zuwerffen laßen, und einen Backofen, da er doch sonsten Raum genug gehabtt hatte, darauff setzen laßen, und hinder seinem Hause zum Bronnen braucht und nutzet noch heutiges Tages . . . Item es hat Johann Nordeck und Christoffer Harsack die Leychstein hin und wider im Kloster Nordshausen und die Pflastersteine im gantzen Kreuzgange ufheben laßen, und gehn Kaßel in ihre Behausungen verschafft und in ihren Nutzen an Bronnen, Badstuben und Garten verbauet, auch Harsack ettlich im Kloster zu seinem Nutzen angewandt, wie der Augenschein ausweisen wirdt. Desgleichen hat Christoffer Harsack im Klostergebawen Fensterposten, Steine hin und wider laßen ausbrechen und zu seinem neuen gemachten Thore angewandt und verbauet, wie Augenschein zu sehen.“

Kein Wunder, daß von den Klostergebäuden nur ein kümmerlicher Rest überkommen ist. Zutage liegende Fundamente, sowie ältere Pläne und Abbildungen³ lassen indessen erkennen, daß die Klausur in hergebrachter Weise einen zusammenhängenden, einen Binnenhof umschließenden Baublock bildete, der sich, abweichend von der Norm und anscheinend in Anpassung an vorgefundene Grundstücks- und Wegeverhältnisse, der Nordseite der Kirche vorlegte. Von den drei Flügeln zeigt der nördliche, wohl mit Rücksicht auf das vorhandene Nachbargebäude, den jetzigen Steinschen Hof, eine starke Abweichung vom rechten Winkel. Der

Tafel 67, 1

¹ Stifter und Klöster, Alte Casseler Räte. St.-Arch. Marburg.

² Geprechen zu Nortshausen durch Hanses Gilbrecht anno 78 angezeigt. Ortsrepositur St.-Arch. Marburg.

³ Kirche zu Nordshausen bei Cassel, gez. von Hoffmeister, gestochen von Pescheck. Nordshausen, Aquarell ohne Namen und Datum, im Besitze des Gastwirtes Henkes im Gasthaus zum Brasselsberg, deckt sich ungefähr mit dem vorgeannten Stich (vielleicht die Skizze). Flurkarte, Katasteramt II, Cassel. Älterer Lageplan bei Schäfer, a. a. O., S. 7, nach dessen Ansicht der Kreuzgang „nur an der West- und Nordseite“ der Klausur sich heranzog. Die zu Schäfers Zeit vom Ostflügel noch vorhandenen Mauerreste „müssen teilweise sehr hohe Räume umschlossen haben. Sie enthalten verschiedene Tür- und Fensteröffnungen, besonders einen großen spitzbogig gewölbten Torweg, welcher in diagonaler Richtung durchgeht.“

Tafel 76, 2

weniger stark geschwenkte Osttrakt, dessen Ruine Hoffmeister im Bilde erhalten hat, schloß sich der Sakristei an. Die ehemalige Existenz eines unmittelbar der Nordseite des Gotteshauses sich vorlegenden kurzen Anschlußflügels ergibt das Vorhandensein von Kragsteinen für Holzbalkendecke auf Länge der drei östlichen Strebe Pfeiler. Diesen vielleicht nachträglich angefügten Bauteil verband im Erdgeschoß eine Spitzbogentür mit dem Chor der Kirche. Zwei rechteckige, durch Steinpfosten geteilte Fenster im Obergeschoß scheinen erkrankten Schwestern das Beiwohnen des Gottesdienstes gestattet zu haben. Wohl nur dem Umstande, daß er mit der Zeit von Ortsansässigen als Wohnung benutzt wurde, verdankt der Westflügel als einziger Bauteil der Klausur wenigstens in der Südhälfte seine Erhaltung, freilich zugleich auch seine Entstellung. Trotz der wiederholten Umbauten ist so viel ersichtlich, daß der an die Nordfront des Turmes sich rechtwinklig anschließende Bau im Aufriß die übliche Teilung in zwei Geschossen, im Grundriß die ebenfalls geläufige Anordnung einer Zimmerflucht mit Seitengang besaß. Die Außenwand dieses nach dem Innenhofe gelegenen Flurs, des Kreuzganges, besitzt in arg zerstörtem Zustande die einzigen Architekturstücke, deren ursprüngliches Bild die im Pfarrgarten zerstreuten Reste ergänzen können. Außer einem spitzbogigen Durchgangstor am Südende finden sich im Erdgeschoß in regelmäßigen Abständen zweiteilige Maßwerkfenster. Die Verglasungsfalze des Pfostenwerkes und die gesuchte Zeichnung der Schlußringe sprechen am besten dafür, daß eine Arbeit spätester Gotik vorliegt, der wohl der gesamte Wohnblock der Nonnen angehört hat. Auch die Anordnung eines nach dem Hofe, dem Gottesacker, auskragenden Abortes im Obergeschoß, das im übrigen rechteckige Fenster mit Pfostenteilung aufweist, wäre in den strengen Klosterzeiten kaum denkbar gewesen. Daß der in ungleiche Stockwerkhöhen eingeteilte Westflügel zeitweise ein höher greifendes Dach besaß, ergibt eine schräge Eindeckungsnuete im Giebel dreieck des Turmes. Das Fehlen von Gewölbespuren und Strebe Pfeilern läßt als Deckenabschluß im Innern der Konventsräume Holzkonstruktionen annehmen.

Wo das 1325 als domus infirmorum aufgeführte **Siechenhaus**, das 1331 als infirmaria erneuert Erwähnung findet¹, lag, ist nicht ersichtlich.

Auf den älteren Abbildungen erscheint an der Westfront des Turmes ein Anbau, dessen Anschlußspuren noch heute erkennbar sind, und weiter westlich ein ebenfalls nicht näher bezeichnetes, nicht mehr vorhandenes freistehendes kleines Haus.

Anscheinend der interessanteste der teils während, teils nach der Klosterzeit entstandenen Nebenbauten, ein gotisches mehrgeschossiges Fachwerkhäus, das **Vogtshaus**, das die Wohnung des Universitätsfruchtmessers enthielt, fiel 1855. Hoffmeister, der eine Aquarellskizze des an sich schlichten Hauses aufgenommen hat, gibt einige Notizen. „Schon lange“, so berichtet drei Jahre nach dem Abbruch der Pfarrer, „war dieses Gebäude, das unten eine sehr enge Stube und oben ein für den Vogt zu Singlis reserviertes Zimmerchen, sonst aber nur Bodenräume enthielt, sehr baufällig gewesen, so daß z. B. die untere Stube mit mehreren Pfeilern gestützt werden mußte. Ich habe auf diese Weise der sterbenden Ehefrau des Fruchtmessers das heilige Abendmahl zwischen zwei solchen Stützen, die vor dem Bette derselben angebracht waren, hindurchgereicht. Es stand da, wo jetzt der Ökonom Stein, der es auf Abbruch kaufte, ein Gärtchen eingerichtet hat, und war gewiß das älteste Holzgebäude in Nordshausen und jedenfalls aus dem sechzehnten Jahrhundert. Die ehemalige Spitzbogentür zeigte ganz hübsche gotische Holzschnitzereien.“

Noch erhalten ist die sogenannte **Zehntscheuer**, ein östlich der Kirche an der vorüberführenden Landstraße gelegenes, ehemals den Zwecken der Universität Marburg dienendes, jetzt zum Nachbargehöft gehöriges, spätgotisches Kornhaus, das in einem dreigeschossigen, massiven Unterbau und einem Fachwerkaufsatz vier Holzböden enthält, in den beiden unteren Stockwerken durch Außentüren zugänglich ist, und im Obergeschoß einen Lukenausbau besitzt.

Unbekannt der Lage nach wiederum sind zwei weitere Wirtschaftsgebäude, die, in der weiteren Umgebung des Klosters gelegen, vielleicht nach älteren Berichten schon kurz nach Aufhebung des Konventes in

¹ Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

Verfall gerieten. Bereits 1578 war das „**Steinhaus** ein verwüst zerbrochen Hauß und ganz bawfelsch, wie dann der Augenschein an Mauern, die dan ein harten Schaden gewunn, da der andere Backofen durchgebrochen, und widder wüst gelegt, und an Fenstern und allenthalben ausweist, und zu befinden ist. Item es hat Johann Nordeck die **Kloister-Mühl** im Dorff Norttshausen verwüst und verfallen laßen, und Mülnstein, Holz und anders in seinen Nutzen genohmmen und die Mülnstede vor 40 Thaler in der Müllen verkauft, wilches dem Kloister nachtheiligk und ein merklicher Abbruch an Nutzen und Gerechtigkeiten.“¹

Umgeben wird die am Rande des Dorfes gelegene Klosteranlage von einer Mauer, die an Stellen eine Höhe von 4,0 m bewahrt hat, besondere Befestigungsmerkmale aber nicht aufweist. Der obligate unterirdische Gang soll zum Kloster Weißenstein führen. Noch heute finden sich in der Dorfgemarkung „Klusteräcker“ und „Klosterwiesen“. Auch die „Johanneswiese“ und „Michelswiese“ dürften wie die Bezeichnungen „Hinter dem Fischteiche“, „Auf dem Siechen“ und „Bei der Kreuzhecke“ an die Zeiten der Nonnen erinnern.²

Oberkaufungen.

Das ansehnliche Dorf liegt am linken Ufer der Losse zwischen dem Kaufunger und dem Stiftswald am Fuße der Söhre, dort wo der Fluß das Helsatal verläßt, um in die Casseler Ebene einzutreten. Überragt wird der langgestreckte Ort von den Gebäuden des Stiftes Kaufungen, dessen Name auch für das Dorf gebräuchlich ist im Gegensatz zum benachbarten Niederkaufungen, das nie unverkürzt erscheint. Im Vergleich zu diesem Stift, einer Gründung der Kaiserin Kunigunde und ihres Gemahls Heinrichs II. für Benediktiner Nonnen, hat der Ort nur eine unbedeutende Rolle gespielt. Seine Geschicke sind, wie seine Geschichte, mit dem Stift verbunden, dem das Dorf 1019 durch den Kaiser geschenkt wurde.³ Der Umstand, daß in der Schenkung der „ganze Wald“ einbegriffen war, läßt vermuten, daß der Kaufunger Wald⁴ seit alters zum Orte gehörte, der seinerseits natürlich im Besitze des Kaisers oder vielmehr wie der Wald Reichsgut gewesen sein muß.⁵

Der Name des Dorfes erscheint in der Schenkungsurkunde als Overencoufunga, dann als Obirin Koufungin 1229⁶, Obirnkoufungin 1381⁷, Ubern Kouffungen 1449⁸, Ubern Kauffung 1527⁹ neben Ober Kaufungen im gleichen Jahre.¹⁰ Die 1019 sich findende Unterscheidung zwischen Overencoufunga und Nederecoufunga hält Vilmar¹¹ für eines der ältesten Beispiele getrennter Ortsschreibweise. Der Name soll einen alten Kaufplatz bezeichnen, eine Annahme, welche die Lage an der Leipziger Heer- und Handelsstraße zu bestätigen scheint.¹² Insbesondere gilt der Ort als Tauschplatz des aus den Soden bei Allendorf gewonnenen Salzes. Andererseits wird der Name bald von cavus (koph, kuofe, kufe) abgeleitet und als Bechergrund gedeutet¹³, bald als Cunigundae confugium ausgelegt, welches letztere Deutung schon deshalb falsch ist, weil der Ort größeres Alter besitzt als Kunigundens Stiftung.¹⁴ Auch die Ableitung von einem Patronym hält

¹ Geprechen zu Nortshausen durch Hansen Gilbrecht anno 78 angezeigt. Ortsrepositur. St.-Arch. Marburg.

² Flurkarten, Katasteramt II, Cassel. — ³ Roques, Urk. Nr. 9.

⁴ In foreste Coufhungerwalt, Roques, Urk. Nr. 22 v. J. 1123, in nemore, quod vocatur Coufungirw[alt], Roques, Urk. Nr. 79 v. J. 1293. Der Kaufunger Wald erstreckt sich in ansehnlicher Ausdehnung über das ganze Gelände zwischen Fulda und Werra bis fast zu deren Vereinigung bei Münden, während der Stiftswald die ganze Breite längs der Losse bis Eschenstruth und Fürstenhagen hinauf und westlich hinüber bis Eiterhagen, Wattenbach, Wellerode und Vollmarshausen ausfüllt. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts hieß der Stiftswald Sankt Peters Forst, der Kaufunger Wald Sankt Jakobs Forst, wie aus den Kaufunger Forstrechnungen jener Zeit hervorgeht. Roques, Kaufungen, S. 2.

⁵ Nach Roques, Kaufungen, S. 6, war Kaufungen Billungischer Besitz.

⁶ Roques, Urk. Nr. 41. — ⁷ Roques, Urk. Nr. 255. — ⁸ Roques, Urk. Nr. 454.

⁹ Roques, Urk. Nr. 766b. — ¹⁰ Roques, Urk. Nr. 766b. — ¹¹ Ortsnamen, S. 241.

¹² Nebelthau, Denkwürdigkeiten, S. 246, weist auf das schwedische Köping und das dänische Kjöbing hin. Vgl. Brunner in Hessenland XII, S. 237.

¹³ Piderit, Ortsnamen, S. 315. Arnold, Ansiedelungen, S. 297. Schimmelpfennig, Ortsnamen.

¹⁴ Über Entstehung von Confugium vgl. Kuchenbecker, Anal. Hass. III, S. 130.